

# „Ein Fluß geht baden“

Die Elbe, nur noch wenige Monate lang Grenzfluß zwischen beiden deutschen Staaten, ist Europas dreckigster Strom. Bereits für diesen Sommer rechnen Dresdner

Behörden mit einem „Versorgungsnotstand“ bei der Trinkwassergewinnung. Die zwischen Bonn und Ost-Berlin vereinbarte Elbsanierung kommt kaum voran.



**D**er Dresdner Kapitän Rudolf Viehrieg, 72, hat sein halbes Leben auf der Elbe verbracht. Als Schiffsjunge heuerte er 1933 auf seinem ersten Elbdampfer an. Heute steht der rüstige Schipper auf der Kommando-Brücke des Ausflugsdampfers „Diesbar“ und schüttelt traurig den Kopf: „Mein Fluß ist zur Kloake verkommen.“

Im Innern des renovierten Raddampfers, Baujahr 1884, richtet die aggressive Brühe immer neue Schäden

an. An den Kesselwänden bilden sich Korrosionsnester, dicke Dreckflocken verstopfen die Siebe der Ansaugstutzen, feste Schmutzpartikel beschädigen die Kühlwasserpumpen. „Ständig haben wir solche Hänger“, schimpft Viehrieg, „bis uns mal der Kessel um die Ohren fliegt.“

Wenn der Dresdner Kapitän seine Schwester in Köln besucht, inspiziert er auch regelmäßig das Rheinufer. „Unglaublich“, sagt Viehrieg, „da kann man schon bis zu einem halben Meter Tiefe hineinschauen.“

An der Elbe soll es im nächsten Jahrtausend soweit sein. „Im Jahre 2000“, verkündet jedenfalls der neue Ost-Berliner Umweltminister Karl-Hermann Steinberg, „soll man wieder in der Elbe baden können.“

Nachdem einige DDR-Kombinate dichtgemacht haben, ist in diesem Monat tatsächlich der Sauerstoffgehalt im westdeutschen Flußabschnitt gestiegen. Für den Chef der Hamburger Wassergütestelle Elbe, Heinrich Reinke, besteht



DDR-Elbverschmutzung, Öko-Protest: „Eingeschränkt nutzbar“



rund 25 Millionen Menschen leben.

Allein aus der DDR werden alljährlich 28 Milliarden Kubikmeter Abwasser – das entspricht mehr als der Hälfte des Bodenseevolumens – über die Elbe in die Nordsee gespült. „Ein Fluß geht baden“, urteilt „Greenpeace“.

Flußkilometer Null. Im tschechoslowakischen Riesengebirge, 1435 Meter über dem Meeresspiegel, sammelt sich zwischen moosbedecktem Gestein glasklares Wasser. Vorbei

an einem verwitterten Baumstamm mit Wegweisern zum Fremdenverkehrsort Spindelmühle fließt das Rinnsal zunächst gen Südosten. Hier, wo einst der Sage nach der Riese Rübezahl lebte, können Ausflügler noch eine Rarität genießen: einen Schluck frischen Elbwassers.

Flußkilometer 408. Bei Schmilka, wo die Elbe die Grenze zur DDR passiert, transportiert sie bereits gewaltige Schmutzfrachten aus den tschechischen Industrieanlagen und aus dem Nebenfluß Moldau, der die Kloake der 1,2-Millionen-Stadt Prag mit sich führt. Gut acht Prozent des gesamten Elbedrecks, so schätzen westdeutsche Wasserforscher, stammen aus „Vorbelastungen“ durch die rund 1400 Einleiter in der ČSFR.

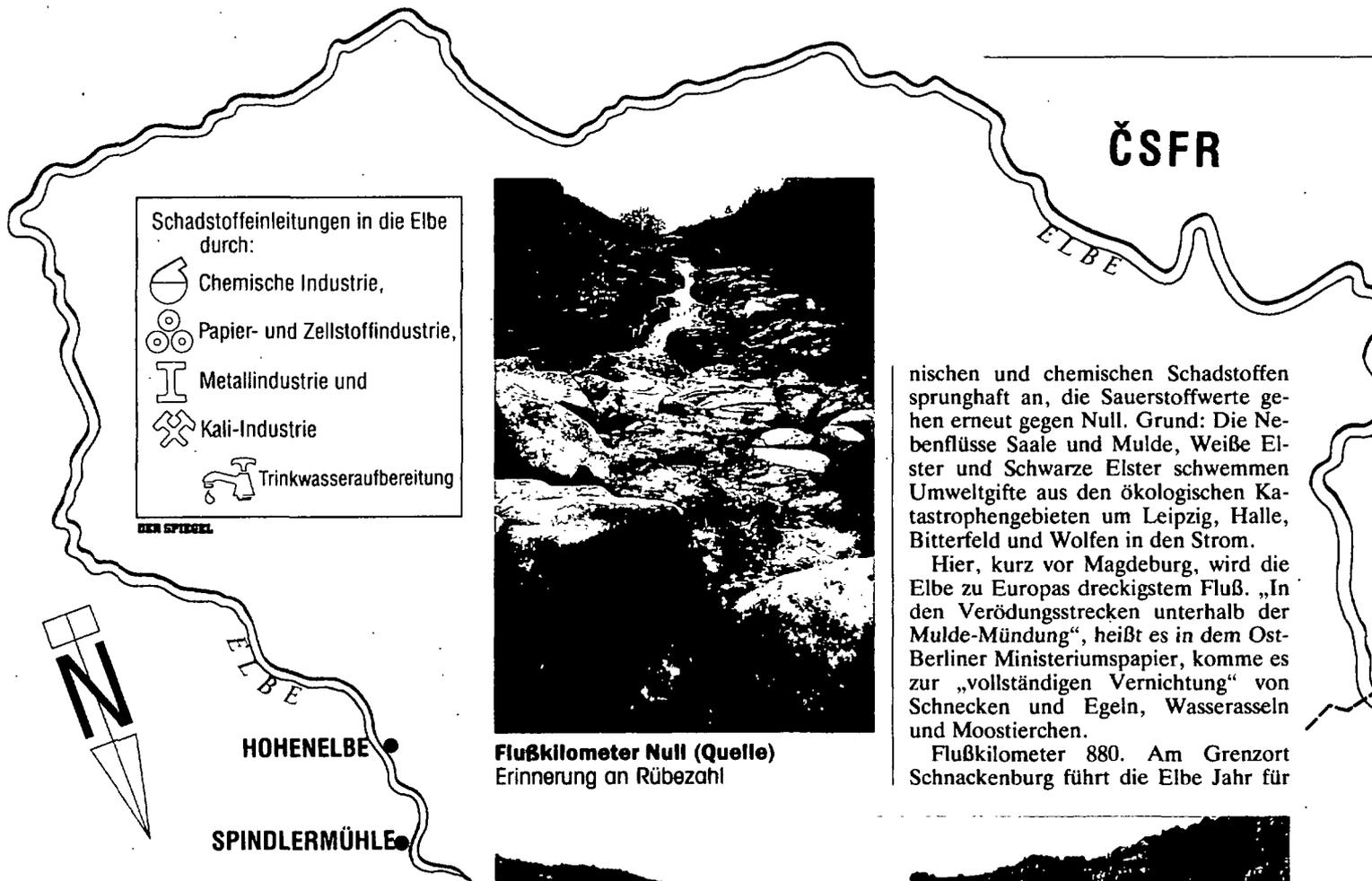
Flußkilometer 460. In Dresden, von Johann Wolfgang von Goethe einst als „Balkon Europas“ gerühmt, sinkt der Sauerstoffgehalt der Elbe auf drei Milligramm pro Liter. Das bedeutet für die meisten Fischarten das Todesurteil und



**ELBWASSER MACHT SCHLANK!**  
Arbeitsgruppe gegen Untereibeindustrialisierung (AGUI) / BUU

jedoch „keinerlei Grund zur Entwarnung“. „Sauerstofflöcher“, sagt ein Sprecher der internationalen Umweltorganisation „Greenpeace“, seien das „oberflächlichste Symptom“ für die Beurteilung des Stroms.

Nach der offiziellen DDR-Gewässergütekarte ist der Fluß streckenweise nach wie vor selbst für die Kühlwasserversorgung der Industrie nur „eingeschränkt nutzbar“. Allzu rücksichtslos sind die Anrainer, vor allem in der ČSFR und in der DDR, jahrzehntelang mit Westeuropas zweitgrößtem Strom umgegangen, in dessen 148 000 Quadratkilometer großem Einzugsgebiet



ČSFR

Schadstoffeinträge in die Elbe durch:

-  Chemische Industrie,
-  Papier- und Zellstoffindustrie,
-  Metallindustrie und Kali-Industrie
-  Trinkwasseraufbereitung

DER SPIEGEL



**Flußkilometer Null (Quelle)**  
Erinnerung an Rübezahl

nischen und chemischen Schadstoffen sprunghaft an, die Sauerstoffwerte gehen erneut gegen Null. Grund: Die Nebenflüsse Saale und Mulde, Weiße Elster und Schwarze Elster schwemmen Umweltgifte aus den ökologischen Katastrophengebieten um Leipzig, Halle, Bitterfeld und Wolfen in den Strom.

Hier, kurz vor Magdeburg, wird die Elbe zu Europas dreckigstem Fluß. „In den Verödungsstrecken unterhalb der Mulde-Mündung“, heißt es in dem Ost-Berliner Ministeriumspapier, komme es zur „vollständigen Vernichtung“ von Schnecken und Egeln, Wasserasseln und Moostierchen.

Flußkilometer 880. Am Grenzort Schnackenburg führt die Elbe Jahr für

für die Dresdner, die ihr Trinkwasser zu 40 Prozent über sogenannte Uferfiltrate aus der Elbe beziehen, permanente Gesundheitsgefährdung.

Nach einem Bericht der Wasserwirtschaftsdirektion Obere Elbe, der letzten Monat fertiggestellt wurde, muß Dresden wegen „virologischer Belastungen“ und „kanzergener Spurenstoffe“ im Trinkwasser als „Hochrisikozone“ eingeschätzt werden. Mit einem „Merkblatt für werdende Mütter“ weisen die Behörden vorsorglich auf „Ersatztrinkwasser“ für Säuglinge und Kleinkinder hin.

Flußkilometer 618. Hinter der Stadt Wittenberg, wo Martin Luther 1517 sei-



**Flußkilometer 408 (Schmilka):** 1400 Einleiter in der ČSFR

ne Thesen an die Kirchentür geschlagen haben soll, hat sich der Sauerstoffgehalt der Elbe zwar „aufgrund der Selbstreinigung wieder stabilisiert“, wie es in einem internen Bericht des Ost-Berliner Umweltministeriums heißt. Doch im nahen „VEB Kombinat Agrochemie Piesteritz“ bekommt die Elbe eine kaum verdauliche Schmutzfracht zu schlucken: schwer abbaubare Chemikalien aus der Phosphorsäure-, Pestizid- und Düngemittel-Produktion.

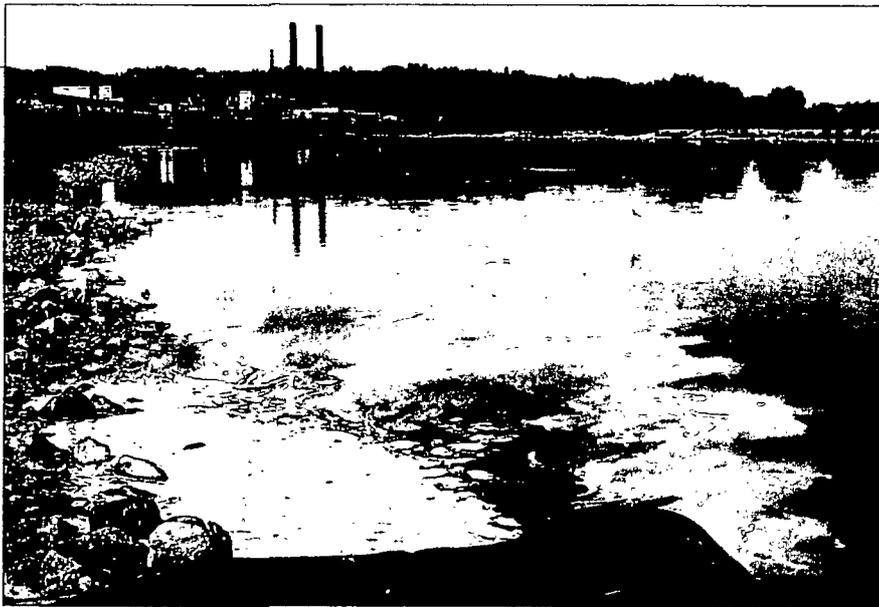
Flußkilometer 690. Auf der Höhe der DDR-Gewässergütemeßstelle Breitenhagen steigt die Belastung mit orga-

Jahr so viel Gift mit sich, daß zu dessen Transport rund 6000 Güterwaggons nötig wären – Teufelszeug, das dazu beiträgt, daß noch 250 Kilometer flußab, vor der Elbmündung, Fludern und Muscheln laut Expertenurteil „besorgniserregende“ Schwermetallbelastungen aufweisen und Robben mit „hohen Dosen“ Quecksilber belastet sind.

Flußkilometer 1029. Aus 3000 Abwasserrohren bombardiert die Hansestadt Hamburg, laut Eigenwerbung das „Venedig des Nordens“, die Elbe mit neuen Giftladungen. Der Ölkonzern Dea beispielsweise, früher Texaco, lei-



**Flußkilometer 25 (Hohenelbe)**  
Die erste Fabrik



Flußkilometer 441 (Pirna): „Schaumige Inseln“



Zumindest wer auf dem DDR-Abchnitt der Elbe Wassersport treibt, beweist Mut. Das Bootshaus des „Dresdner Rudersport Clubs“ liegt unmittelbar unterhalb der Stelle, an der Kommunalabwässer und Abfälle des Zentralschlachthofs eingeleitet werden. Ullrich Dießner, 35, Olympiasieger im Vierer mit Steuermann und DDR-Leistungstrainer, ekelt sich: „Wenn wir die Boote aus dem Wasser holen, müssen wir sie erst mal gründlich abschrubben.“

Die international erfolgreichen Ruderer üben in einer Kloake. Auf dem Fluß durchqueren die Spitzensportler schon



Flußkilometer 518 (Riesa) Ersatzwasser für Säuglinge

mal „schaumige Inseln“, die aus den Abflußrohren der Zellstoffwerke stammen. Bei der nahe gelegenen Arzneimittelfabrik in Dresden-Radebeul, wo im Auftrag des DDR-Militärs auch an Chemiewaffen geforscht worden sein soll und deren unterirdisches Abwasserrohr von den Planern vorsorglich bis in die Flußmitte gelegt wurde, steigen regelmäßig „che-

mit behördlicher Genehmigung jährlich 1100 Kilogramm Chlorkohlenwasserstoffe ein, die Norddeutsche Affinerie steuert Nickel, Cadmium und Arsen bei, aus den privaten Haushalten fließen via Klärwerk Köhlbrandhöft Waschmittelrückstände in den Fluß.

Flußkilometer 1124. In ihrem Mündungsgebiet bei Cuxhaven-Kugelbake ist die mittlerweile 15 Kilometer breite Elbe zu einer der größten und dichtestbefahrenen Wasserstraßen der Welt geworden – mit allen einschlägigen Risiken. 1988 schwappten nach einer

Flußkilometer 460 (Dresden) Gift aus dem Wasserwerk



Kollision des DDR-Kühlschiffs „Heinrich Heine“ mit einem indonesischen Frachter 60 Tonnen Schweröl in den Fluß. Zwei Jahre zuvor liefen aus dem panamaischen Tanker „Brady Maria“ 250 Tonnen Heizöl in die Elbe.

Solche Schiffsemissionen vermengen sich mit Industrieabwässern aus der Wirtschaftsregion Untere Elbe. Trotz Millioneninvestitionen für den Umweltschutz gelangen beispielsweise aus dem Bayer-Chemiewerk im schleswig-holsteinischen Brunsbüttel pro Jahr 456 Tonnen Stickstoffverbindungen und 44 Tonnen Phosphor in den Fluß. Gegenüber, im niedersächsischen Stade, leitet der US-Chemiemulti Dow Chemical nach eigenen Angaben jährlich 10 Tonnen, laut Greenpeace sogar 100 Tonnen der schwer abbaubaren Chlorkohlenwasserstoffe ein.

Menschen können in dem Fluß schon seit langem nicht mehr schwimmen. Die letzten Flußbäder schlossen, in Dresden wie in Hamburg-Blankenese, Mitte der fünfziger Jahre. „Schilder mit ‚Baden verboten‘“, sagt ein westdeutscher Umweltbeamter, „brauchen wir gar nicht aufzustellen“ – in die Dreckbrühe traut sich ohnehin kaum jemand.

Einfleitungen durch Nebenflüsse

Schwarze Elster

WITTENBERG

mische Dämpfe“ auf. Kanuten berichten, daß Spritzwasser aus der Elbe Hautausschläge und Entzündungen verursacht. Fataler noch wirkt sich aus, daß der Fluß zugleich als Abwasserkanal und als Trinkwasser-Reservoir dient – zwei Funktionen, die einander auszuschließen scheinen.

Allein die Abwassermenge aus den ehemaligen Volkseigenen Betrieben des 16-Millionen-Staates entspricht rund 15

Millionen sogenannten Einwohnergleichwerten. Hinzu kommen gleichviel Abwässer aus den DDR-Kommunen, in denen die Haushalte erst zu gut zwei Dritteln an die Kanalisation angeschlossen sind.

Überdies gelangen mit dem Oberflächen- oder dem Grundwasser Umweltgifte aus der DDR-Landwirtschaft in den Fluß. Neben Massen von Düngemittelrückständen belasten jährlich 22 Millionen Kubikmeter Jauche, Produkt von fünf Millionen sogenannten Großvieheinheiten, das Flußwasser, ferner Pestizide und andere giftige „Mittel zur Steuerung biologischer Prozesse“ (DDR-Agrarjargon).

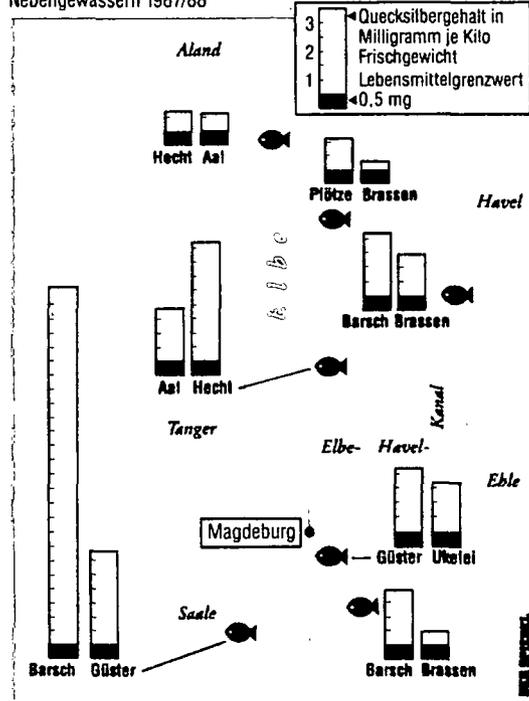
Die Quittung kommt aus dem Wasserhahn, wie ein jetzt erschienener „Umweltbericht der DDR“ belegt\*. 7,6 Millionen DDR-Bürger, davon ein Großteil im Einzugsgebiet der Elbe, werden danach „nicht ständig mit qualitativem Trinkwasser“ versorgt; vor allem der Nitratgehalt übersteigt vielerorts den gültigen Grenzwert (siehe Schaubild unten).

Schon droht gutes Trinkwasser vielerorts knapp zu werden. Nachdem der regenarme Winter zu einem bedrohlichen Pegeltiefstand geführt hat, richtet sich die Wasserwirtschaftsleitung Obere Elbe zur Zeit darauf ein, in den nächsten Wochen die sogenannte Versorgungsstufe 3 wirksam werden zu lassen, um einem Wassernotstand zu begegnen.

Vorgesehen ist, in einzelnen Stadtteilen Dresdens das Wasser stundenweise ganz abzudrehen; die Industrie soll zu Produktionseinschränkungen gezwungen werden. Bereits nach Stufe 2 der einschlägigen DDR-Verordnung kann es verboten werden, Trinkwasser für

**ELBFISCHE ALS SONDERMÜLL**

Quecksilbergehalte von Wildfischen in der Elbe und in Nebengewässern 1987/88



private Schwimmbäder, zum Autowaschen oder zum Rasensprengen zu verwenden.

Zur Kloake verkommen ist der Fluß auch deshalb, weil die Binnenschiffahrtsstraße, über die jährlich rund 18 Millionen Tonnen Güter transportiert werden, durch Ausbaggerungen, Eindeichungen und andere Eingriffe der Strombauingenieure mehr und mehr „seine grüne Lunge verloren hat“, wie das Hamburger Umweltinstitut „ökopol“ kritisiert. Immerhin: Noch sind in

der DDR Flußauen erhalten, wie bei Dessau, in denen sogar der Elbbiber überlebte.

Vierorts hat jedoch die Ausbaggerung der Fahrrinne neue Umweltprobleme erzeugt. Der giftbeladene Bagger Schlamm aus dem Hamburger Hafen etwa soll teilweise dort auf Deponien gelagert werden, wo die toxische Fracht herkommt: in der DDR.

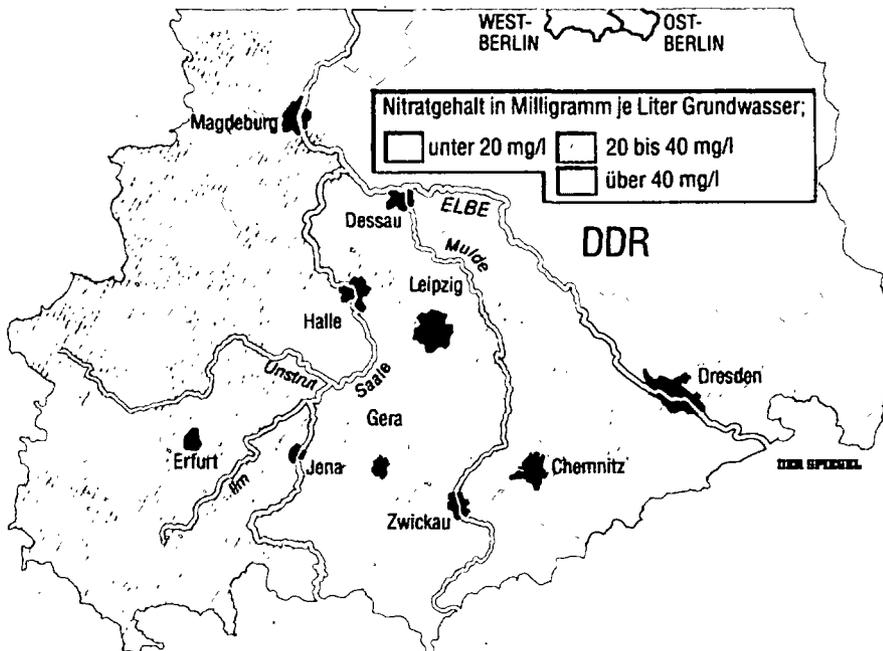
Gefischt werden kann in der Elbe zum Teil schon seit Jahrzehnten nicht mehr. 39 der 57 einst registrierten Fischarten sind ausgestorben. Der Stör, früher Lieferant des sogenannten Elbkaviars, ist verschollen, Lachse gibt es in Sachsen seit 1934 nicht mehr. Was noch im Fluß schwimmt, ist giftig (siehe Schaubild links). Laut offiziellem Elbe-Bericht ist eine „fischereiliche Nutzung“ wegen der „hohen Schadstoffbelastung“ nicht möglich. Selbst zur „Futtermittelgewinnung“, so der Bericht, sei der Elbfisch „nicht nutzbar“.

Die DDR-Ämter haben alle Angaben über die Schadstoffbelastung des Flusses jahrzehntelang unter Verschluss gehalten. Für Glasnost sorgte erstmals Greenpeace, dessen Laborschiff „Beluga“ im Frühjahr die größten Abwasser-Einleiter in der DDR ansteuerte. „Das war“, erinnert sich der holländische „Beluga“-Kapitän Pieter Brantjes, „spannender als eine Fahrt zum Murooa-Atoll in der Südsee.“

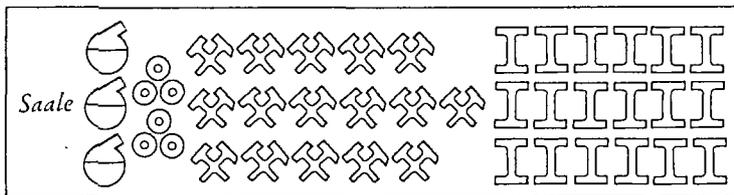
Nachdem die „Beluga“ 1985 bei einem ersten Meßversuch an der deutsch-deutschen Elbgrenze bei Boizenburg noch von Schnellbooten der Volkspolizei abgedrängt worden war, wurden die Greenpeace-Aktivisten nach der Wende in der DDR „ausgesprochen freundlich“ empfangen, wie DDR-Projektleiter Jörg Naumann berichtet. An den Anlegestellen gab es Kaffee und Blumen, DDR-Kinder überreichten selbstgebasteltes Öko-Spielzeug, und in Meißen entrollten Wassersportler ein Plakat mit der Aufschrift: „Die Segler begrüßen Greenpeace.“

Von der freundlichen Seite zeigte sich nun auch die Volkspolizei. Das Aktionsteam von Greenpeace enterte ungehindert das Betriebsgelände des größten Pestizidproduzenten der DDR, des Chemiewerks Fahlberg-List am Elbufer bei Magdeburg, und versperrte zwei Abwasserröhren mit Betonplatten. Als die Greenpeace-Leute forderten, das Werk, das lediglich über eine Kleinklar-

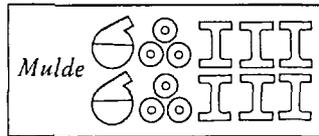
**GIFT IM GRUNDWASSER**



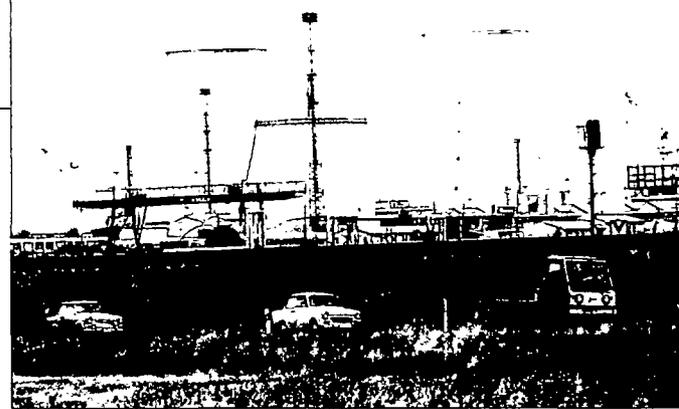
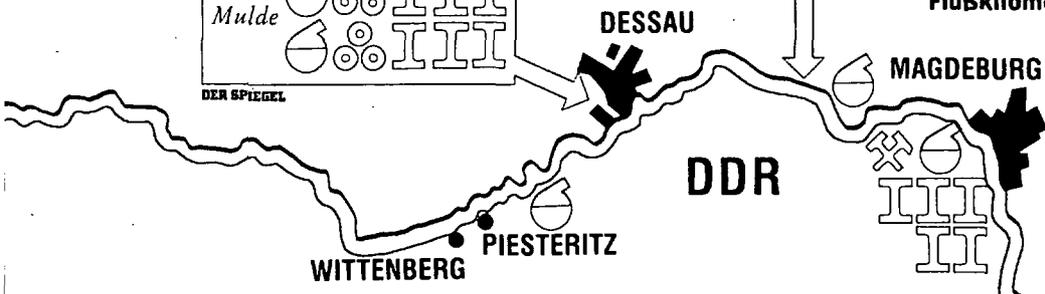
\* Institut für Umweltschutz: „Umweltbericht der DDR“. Verlag Visuell, Ost-Berlin; 88 Seiten; 16,80 Mark.



Einleitungen durch Nebenflüsse



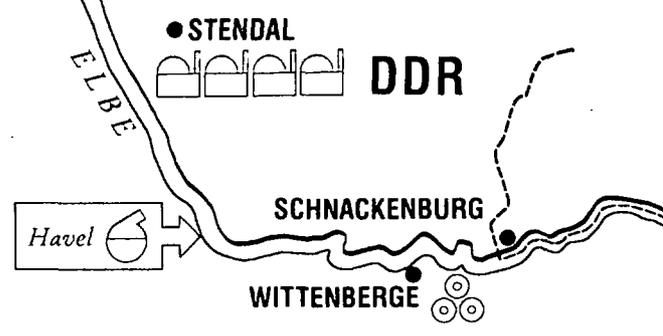
DER SPIEGEL



Flusskilometer 802 (Stendal): „Nicht zu gebrauchen“

te Atombaustelle der DDR zwar ganz nahe an der Elbe. Doch das Kühlwasser für die beiden 1000-Megawatt-Meiler kann dem Fluß nicht entnommen werden. „Die Dreckbrühe“, sagt ein Nuklear-Ingenieur in Stendal, „können wir nicht gebrauchen.“

Um chemisch reines Kühlwasser für den Primärkreislauf des Atomkraftwerkes zu gewinnen, wird die relativ saubere Havel angezapft. Über eine kilometerlange Leitung, die quer unter der Elbe verlegt worden ist, muß das Wasser aus dem Elbnebenfluß herangeführt werden; in einem werkseigenen Klärwerk wird es für den Meiler aufbereitet.



Flusskilometer 670 (Mulde-Mündung): „Vollständige Vernichtung“

anlage verfügt, solle stillgelegt werden, gab Direktor Peter Göhmann, der sich jahrelang vergebens in Ost-Berlin für eine verbesserte Abwasserentsorgung starkgemacht hatte, eine überraschende Antwort: „Ja, dann machen wir halt dicht.“ Tatsächlich ist mittlerweile die akut umweltgefährdende Produktion des Pflanzenschutzmittels Phentosan eingestellt worden.

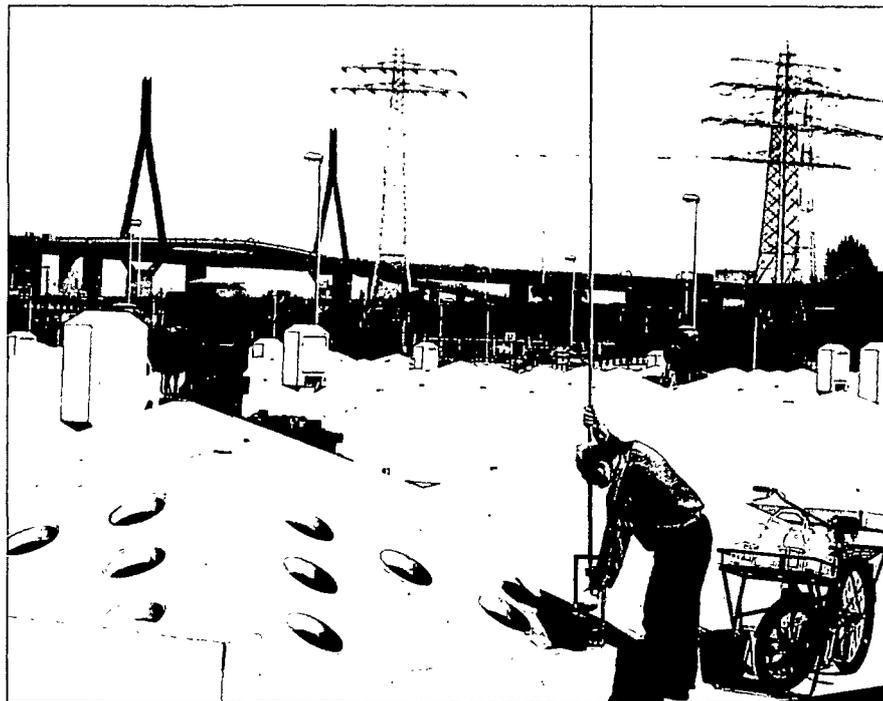
Einer Umweltkatastrophe wie im Fall Sandoz ist die Elbe vor kurzem nur knapp entkommen. Ähnlich wie 1986 bei dem Baseler Pharma-Multi brannte 1988 im VEB-Sprengstoffwerk Schönebeck südlich von Magdeburg eine Lagerhalle mit Chemikalien bis zu den Grundmauern ab. Wie ein DDR-Che-

miemanager dem SPIEGEL bestätigte, konnte damals eine gigantische Flußver- seuchung mit ökologischen Auswirkungen bis zur Mündung erst im letzten Moment verhindert werden: Die Betriebsmannschaften verschlossen das werksei- gene Kanalsystem und die Auffangbek- ken. In den folgenden Monaten mußten die mittlerweile zu einer festen Masse erstarrten Chemikalien „bergmännisch“ aus den gefüllten Rohren geborgen werden.

Was die am Leben gebliebenen Elbfi- sche noch aushalten müssen, wird den störanfälligen Innereien von DDR- Atomkraftwerken schon nicht mehr zu- gemutet. Bei Flusskilometer 802, im alt- märkischen Stendal, liegt die zweitgröß-

Flusskilometer 859 (Wittenberge) „Die prüfen und prüfen“





Flußkilometer 1029 (Klärwerk Hamburg): Dreck aus 3000 Rohren

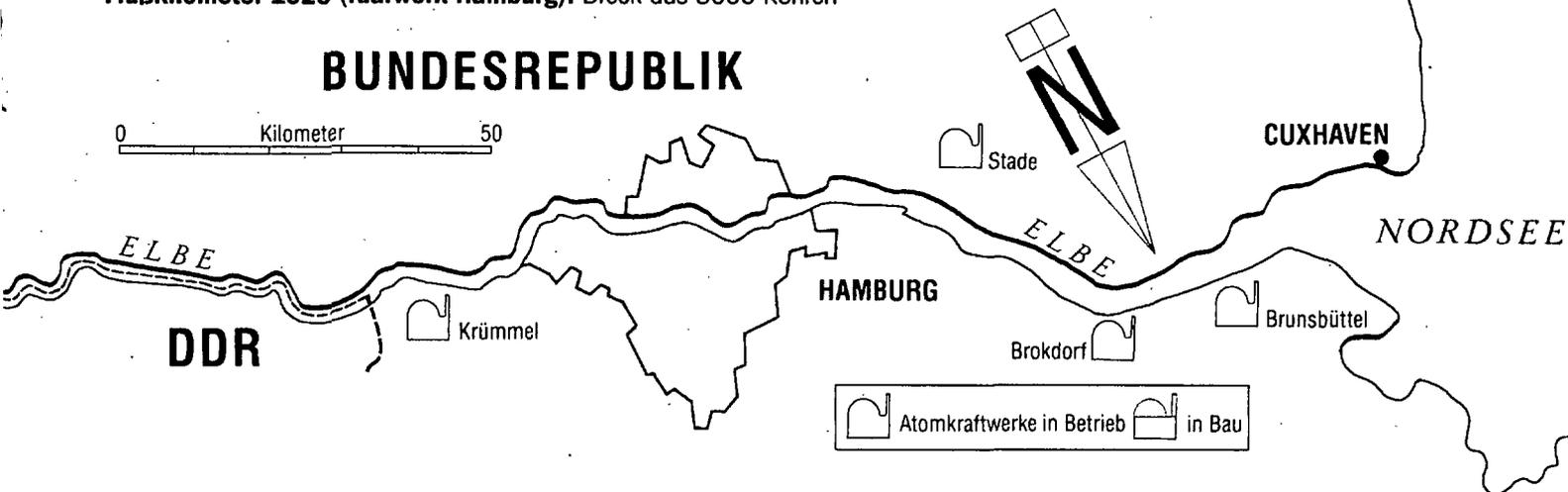
DDR – nicht getan. Dresdner Tiefbau-Experten haben festgestellt, daß ein Fünftel des 1130 Kilometer langen Abwassernetzes der Stadt schadhaf ist.

Deutsch-deutsche Vorhaben zur Sanierung der Elbe kommen, obgleich dringend geboten, nur schleppend voran. Bis zur Wende hatte politischer Streit über den Verlauf der innerdeutschen Elbgrenze – am Ufer oder in der Flußmitte – jeglichen Fortschritt blockiert. Nach der Wende im letzten November vereinbarte die Modrow-Regierung mit Bonn immerhin sechs Umweltprojekte mit einem Investitionsvolumen von 700 Millionen West-Mark, darunter eine Hochtemperatur-Verbrennungsanlage für Arzneimittelrückstände in Dresden und spezielle Quecksilber-Rückhalteanlagen für das Chemiekombinat Buna.

Ein Zellstoffhersteller im sächsischen Pirna

## BUNDESREPUBLIK

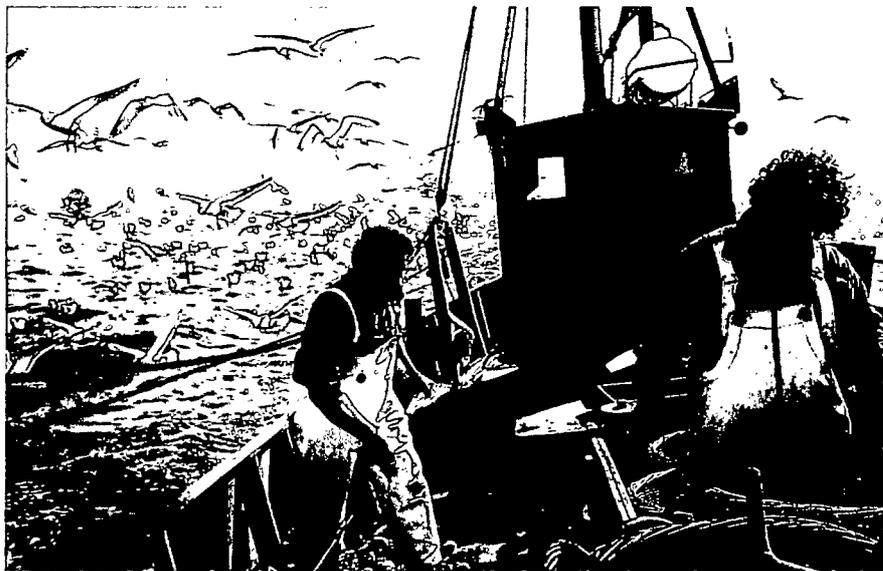
0 Kilometer 50



Die wenigen kommunalen Klärwerke entlang der Elbe dagegen sind durchweg in desolatem Zustand. Im Wasserwerk Dresden-Kaditz, das im Jahre 1908 als modernste Großkläranlage Europas galt, sieht es heute aus wie auf einem Schrottplatz: herausgerissene Rohrleitungen, stillgelegte Pumpwerke, geplätzte Kanäle, zerfallende Faultürme.

Nach einer Überflutung der elektrischen Hauptpumpen durch heftige Regenfälle kam es in Dresdens einzigem Klärwerk 1987 zum großen Knall. Ein Reparaturauftrag blieb in der realsozialistischen Bürokratie hängen. „Uns blieb nichts anderes übrig“, sagt Betriebsleiter Gerd Bamler, „als den Schieber runterzulassen“ – seither fließen die Abwässer von 590 000 Einwohnern unbehandelt in die Elbe, täglich 175 000 Kubikmeter.

Mit dem Bau einer neuen Kläranlage ist es – in Dresden wie anderswo in der



Flußkilometer 1124 (Nordsee): Kanalisierung bis zur ČSFR?

hat einen Teilbereich der Produktion bereits auf weniger umweltbelastende Chemikalien und die Herstellung von Windeln umgestellt. In Coswig bei Dresden wurde ein Betriebsteil ganz dichtgemacht. „Ansonsten“, klagt Direktor Hans Theiß von der Wasserwirtschaftsdirektion Obere Elbe, „geht es in den Betrieben nach dem alten Stiefel.“

Für die mit Bonn vereinbarte Arzneimittel-Verbrennungsanlage war bis zur Währungsunion noch kein Spatenstich getan. „Die prüfen und prüfen und prüfen“, klagt ein Sprecher der westdeutschen Anlagenbaufirma Uhde in Dortmund, die schon Anfang des Jahres im Bonner Umweltministerium ihr Angebot abgegeben hat.

Steckengeblieben sind in der Öko-Bürokratie auch angekündigte Nachbesserungen für die Kombinate an Elbnebenflüssen wie der Saale. Die Chemischen Werke Buna müssen nach wie vor jährlich 100 Tonnen Chlorkohlenwasserstoff und 7 Tonnen Quecksilber in den Fluß kippen, weil eine angekündigte Membrantrennanlage aus Westdeutschland immer noch nicht betriebsbereit ist. Und aus der Großkokerei Magdeburg fließen pro Jahr weiterhin rund 5000 Tonnen Stickstoffverbindungen, 435 Tonnen Phenole und 22 Tonnen Cyanide in den Strom. „Da hat sich noch gar nichts getan“, sagt Forschungsleiter Steffen Petzold von der Wasserwirtschaftsdirektion Magdeburg, Sitz der „Elbe-Kommission“.

Auch die angekündigte Ausrüstungshilfe für Meßstellen an Elbe, Spree, Saale und Havel ist versickert. Neben einem 600-Millionen-Mark-Programm wollte Bonn mit High-Tech-Equipment den tatsächlichen Zustand des Flusses erfassen lassen. So sollte zur Jahresmitte bei Schmilka an der CSFR-Grenze ein Meßcontainer aufgebaut werden. „In unserem Flußabschnitt“, klagt jedoch die Leitung der Direktion Obere Elbe, „ist noch nichts passiert.“

Möglicherweise sind an der Elbe wieder einmal die Wasserbauer schneller als die Umweltschützer. Schon fordern die westdeutschen Wirtschaftssprecher, die Elbe im wiedervereinigten Deutschland solle zu einer „Wasserstraße europäischen Ranges“ ausgebaut werden – was zur weiteren Denaturierung des Flusses führen würde.

Ein Gutachten der Firma „Hamburg Port Consulting“ sieht zur Jahrtausendwende ein jährliches „Ladungspotential von 50 Millionen Tonnen“ auf der Elbe schwimmen. Und von einem wirtschaftsnahen „Verein zur Förderung des Elbstromgebietes“, der seinen Sitz in Hamburg hat, wird nicht nur die Instandsetzung von mehr als 2500 Buhnen und der Neubau von Staustufen gefordert, sondern auch eine Kanalisierung des Flusses – bis zur tschechoslowakischen Grenze.

## Berufsverbote

## Auf dem Kohlenwagen

Ehemalige SED-Mitglieder, die sich in der Bundesrepublik für den Öffentlichen Dienst bewerben, beleben die Debatte über den umstrittenen Radikalenerlaß.

Die Nürnberger Rechtsreferendarin Christine Roth, 28, findet es „schon heiß“, daß im Freistaat Bayern alten SED-Mitgliedern demnächst mehr Rechte eingeräumt werden sollen als ihr selbst. Dabei hatte die westdeutsche Juristin, die keiner Partei angehört, nur einmal in ihrem Leben

nicht so rigide behandeln. Zwar hält der Freistaat strikt am umstrittenen Extremistenbeschluß von 1972 fest, der Mitgliedern links- oder rechtsextremer Organisationen wie DKP und NPD den Zutritt zum Staatsdienst verweigert, sofern eine Regelanfrage beim Verfassungsschutz und eine Einzelfallprüfung Zweifel an der Verfassungstreue der Bewerber begründen. Doch die Anhänger der DKP-Mutterpartei SED sollen durchaus eine Chance bekommen.

Das Problem beschäftigt nicht nur die Bayern. Auch bei anderen Bundesländern herrscht Verwirrung, wie mit Bewerbern von drüben, die hüben Staatsdiener werden wollen, zu verfahren ist. Uneins sind die Länder darüber, inwieweit die Treue zur Verfassung bei ehemaligen Angehörigen der SED oder der alten Blockparteien vorauszusetzen ist.



Demonstration gegen Gesinnungsschnüffelei in Ost-Berlin: „Aktion Besen“

das Blauhemd der DDR-Organisation Freie Deutsche Jugend getragen: als Laienschauspielerin in dem Brecht-Stück „Herrnburger Bericht“.

Das und andere Petitionen genügen dem Freistaat Bayern, der jungen Frau die Übernahme ins Beamtenverhältnis zu verwehren. Begründung: Sie habe öffentlich das Kennzeichen einer verfassungsfeindlichen Vereinigung getragen, deshalb bestünden erhebliche Zweifel an ihrer Treue zur freiheitlich-demokratischen Grundordnung – die Laufbahn als Richterin oder Staatsanwältin bleibt ihr vorerst, bis über eine Roth-Klage entschieden ist, versperrt.

Altcommunisten aus der früheren DDR-Staatspartei SED dagegen will die CSU-Regierung, paradox, bei Bewerbungen für den Öffentlichen Dienst

Zwar werden bundesweit einheitliche Regelungen angestrebt. Doch wird es kaum, das zeigt die bisherige Praxis, zu einer raschen Einigung kommen.

Das Spektrum reicht von unbedingtem Festhalten an der Regelanfrage bis hin zur Abschaffung des Radikalenerlasses wie im Saarland, in Berlin und in Niedersachsen, wo Ministerpräsident Gerhard Schröder (SPD) jegliche Gesinnungsschnüffelei ablehnt (siehe Interview).

Auch Bundespräsident Richard von Weizsäcker schaltete sich vergangene Woche in die Debatte ein: Am Mittwoch begnadigte er den hessischen Postbeamten Herbert Bastian, der 1987 wegen seiner DKP-Zugehörigkeit mit einem Berufsverbot belegt worden war. Vom kommenden Monat an darf Ba-